

Filmrätsel xx4

Stell dir vor, du schaust deinem Gehirn dabei auf die Finger, wie es denkt. Es versteht sich von selbst, dass du mit deinen Augen nicht in dein Gehirn schauen kannst. Zuschauen ist also metaphorisch zu deuten. Du willst es nicht mit technischen Hilfsmitteln tun. Jede als von Kunstfertigkeit ist eine Technik; Katzen jagen im Allgemeinen mit einer anderen Technik als Hyänen. Blöder Vergleich. Nicht wie Äpfel und Birnen, die fast alles miteinander gleich haben. Oder eben doch? Jedenfalls gilt die Vorstellung den Feinheiten, nicht einem Publikum, das zuschaut. Ohne [Operngucker](#) – Technik in diesem Sinne von Gerät. Also nur du. Nackt im leeren Raum. Wobei es egal ist, weil jede Beobachtung, Analyse und Interpretation immer im einzigen Teil dieser Welt passieren, der dir zu solchen Zwecken zugänglich ist. Deinem Hirn.

Artikel des Tages



Meredith Monk (geboren 20. November 1942 in Queens, New York City) ist eine amerikanische Sängerin, Tänzerin, Filmemacherin, Choreographin und Komponistin. Sie gilt als Pionierin der vokalen Performancekunst, einer in den 1960er und 70er Jahren in den Vereinigten Staaten maßgeblich von Frauen initiierten, neu entstandenen Kunstform. Sie schuf ein komplexes Werk multimedialer Solo- und Ensemblestücke, ausgehend von ihrer Stimme, mit der sie einen unverwechselbaren Stil prägte. Ab Mitte der 1970er setzte sie sich international durch. In Deutschland wurde sie bekannt, als sie 1980 ihre epische Oper *Vessel* über das Leben Jeanne d'Arcs mit circa 120 Mitwirkenden in West-Berlin aufführte. Von Alexandra David-Néels Reise-Erzählungen angeregt, schrieb Monk 1991 mit *Atlas* erstmals eine traditionelle Form der Oper mit konventionellen Partituren. Die mit ihrem Vokalensemble entwickelten Techniken versuchte sie dabei auf das begleitende Orchester zu übertragen. *Atlas* gilt als Wendepunkt in Monks Schaffen. Ihre Musik wurde verschiedentlich in Filmen verwandt, wie z. B. in *The Big Lebowski* der Brüder Ethan und Joel Coen (1998) sowie in Jean-Luc Godards *Nouvelle Vague* (1990). – [Zum Artikel ...](#)

[Archiv](#) • Weitere [exzellente](#) und [lesenswerte](#) Artikel sowie [informative](#) Listen • [RSS-Feed](#)

In den Nachrichten

[Krieg in der Ukraine](#) • [Elizabeth Holmes](#) • [Fußball-Weltmeisterschaft](#) • [Internationaler Tag der Kinderrechte](#) • [Totensonntag](#)

- Der [Zoologische Garten Berlin](#) ist nach einem [Vogelgrippe-H5N1-Fall](#) vorsorglich für Besucherinnen und Besucher geschlossen worden.
- Während die [Republikanische Partei](#) nach Auszählung der meisten Stimmen bzw. Wahlbezirke eine knappe Mehrheit bei den [Wahlen zum Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten](#) erreichen konnte, kündigte die [Sprecherin](#) des Repräsentantenhauses [Nancy Pelosi](#) (Bild) ihren Rückzug von der Fraktionsspitze der [Demokraten](#) an.
- In einem [niederländischen Strafgerichtsverfahren](#) zum Abschuss von [Malaysia-Airlines-Flug 17](#) im Juli 2014 sind drei der vier Angeklagten, darunter [Igor Girkin](#), in Abwesenheit zu lebenslangen Haftstrafen für den Mord an 298 Personen verurteilt worden.



[Weitere aktuelle Ereignisse](#)

Kürzlich Verstorbene

- [Nico Fidenco](#) (89), italienischer Sänger und Komponist († 18. November)
- [Ned Rorem](#) (99), US-amerikanischer Komponist und Literat († 18. November)

Dir ist schon klar, worauf das hinauslaufen wird: [Schildkrötenträume!](#)

Was Meredith Monk ausdrücken will, wenn sie ihre Kunstform der ersten Jahrzehnte ihres Schaffens in Interviews erklärt, ist so wundervoll paradox, dass ich mir ihre Schildkrötenräume tatsächlich die vollen achtundzwanzig Minuten hineingezogen habe. Das halten nicht allzu viele Menschen aus. Vor allem solche werden sich hindurch beißen, die gerne als Kunstliebhaber und Kenner betrachtet werden möchten. Wer will das nicht. Aber dann sind halt die Hürden zu hoch und ich schrecke zurück, suche mir was Profanes, Primitives, Triebhaftes und Dummes zum Ausruhen und Schwelgen in meinen eigenen Kreisen. Gerade von diesen, die aufgegeben haben, sich für jenseits der Konventionen ihrer Säuglings-Wiegen einen Hauch von Neugier zu bewahren, hagelt es in solchen Fällen die großkotzig überlegen wirkenden Stammesparolen darüber, was Kunst sei und wer sich als Künstler auszeichne. Aber einige beißen sich trotz ihres Unverstandes durch, geben sich damit einen Anstrich als Kenner und lernen im Laufe der Zeit sogar, Massen zu täuschen. Spannender sind diejenigen, die es genießen, wenn ihnen ein Kunstwerk einen Haken verpasst, der sie an sich selbst zweifeln lässt. Dazu hatte ich heute eine leicht verhärtete Diskussion mit einem lieben Menschen, den ich sehr mag und der mich auf die Palme bringt.

Meredith Monk erklärt auf Englisch, ihr sei aufgefallen, dass Lieder beim Rezipienten notgedrungen durch ein Filtersystem ins Hirn gelangen. Der Sprachanalysator kratzt den Sinn aus dem Text. Ein fremdsprachlicher Text stellt eine Hürde dar, durch die es dem Rezipienten nur schwer oder gar nicht gelingt, die musikalische Botschaft auf ihrer essentiellen Ebene aufzunehmen. Seit sie ein kleines Mädchen war, singe sie. Die elementare Kraft von Musik liege in etwas Ursprünglichem. Das könne nicht die Sprache sein. Also entwickelte sie Musik zwar mit dem ursprünglichen Gerät zur Erzeugung von Musik, der Stimme, aber ohne den Filter der Sprache. Das leuchtet einerseits ein und ist andererseits beinahe schon paranoid schräg. Es hat was von der Idee, Feuer zu machen durchs Reiben von Stöckchen. Komplettd wundervoll ist, zu wissen, dass das geht. Genial ist, wenn du das auch noch praktisch zustande bringst. Aber es zu tun hat den Nischencharakter des Historismus. Wer tolle Häuser bauen will, sollte die Häuser kennen, die schon gebaut wurden. Dann die Höhle auszuwählen, weil es die ursprüngliche Form des Wohnens und damit die förderlichste Behausung für alle Zukunft sei, klingt nach Avantgarde, trägt aber den Keim reaktionärer Ignoranz in sich.

Frau Monk werfe ich keinesfalls vor, reaktionäre Musik gemacht zu haben. Sie hat experimentelle Forschungsarbeit geleistet und meinen Blick geschärft, welche Eigenschaften der Kunst ich übersehe und als Banause vielleicht niemals spüren kann. Als Analyst aus den Reihen ungebildeter Laien fasse ich Musik als Folge von Luftschwingungen auf, in deren Muster vier Elemente auffällige und wesentliche Rollen spielen: Rhythmus, Melodie, Wiederholung und Variation. Berauschend – Lautstärke kommt da erst einmal nicht vor, sondern kann bei der Variation untergebracht sein. Als Jugendliche bekamen wir diesen Aspekt nicht mit, weil unser Gehirn in seinem prähistorischen Wahn, der Pubertierende beherrscht, auf Gigantismus abfährt. Im Freundeskreis ist relativ schnell ausdiskutiert, welche „Musik“ angesagt ist. Seit der Renaissance hat sich das Diktum des guten Geschmacks entwickelt und wurde mit den elektronischen Medien perfektioniert. Die Unterschiede, ob jemand nun Kurt Weill mag, Mozart, Tokyo Hotel, Meredith Monk, Status Quo oder Walther von der Vogelweide, werden nur vom Krieg um den maximalen Einfluss der Verfechter auf die Programmgestaltung befeuert. Für die Masse der konsumierenden Rezipienten zählt ganz flott nur noch „power“: welcher Verstärker kann lauter, ohne zu klirren? Welche Boxen halten das aus? Welche Basslautsprecher verknoten dir die Eingeweide am schönsten? All diese Scheinwissenschaften der Reproduktion des „natürlichsten“ Sounds liegen auf einer Insel für Ignoranten dessen, worum es bei Musik geht. Was freilich niemand, nicht einmal ich, zu wissen für sich beanspruchen darf, ohne selbst Ignoranz zu offenbaren.

Verarscht mich Frau Monk? Verarscht sie alle, die sich als Musikkenner produzieren wollen? Hat Joseph Beuys Kunstliebhaber verarscht? Gibt es eine ernsthafte Argumentation gegen den Standpunkt, Kunst sei Ansichtssache? Welche Rolle spielt eine individuelle Meinung bei alledem?

Ein unendliches Themengebiet breitet sich aus und geht an den meisten Menschen komplett vorbei. Aber wenn du dazu einen Austausch provozierst, wirst du dich wundern, wie schnell es zu einem wie heftigen Streit kommt. Wird jemand, der in einem künstlerischen Fach nur Zeug produziert, das fast niemandem gefällt, bloß durch Medien-Hype groß geredet? „Zu was müssen sich Millionen von Fernsehzuschauern ein Bild anschauen, auf dem nur zwei senkrechte und drunter ein waagerechter Strich zu sehen sind?“

Meine Position dazu war: „Wenn du in die Materie einsteigst und die relevanten Fakten der Kunstgeschichte und der Kunstentwicklung gelernt hast, die dem trivial erscheinenden Bild vorausgegangen sind, kannst du ein fundiertes Urteil nach deiner dann vielleicht kompetenten Meinung abgeben. Aber ohne solches Wissen sind deine Denkvorgänge zur Thematik inkompetent für die Gemeinschaft und du darfst zwar dazu fühlen, wie es dir beliebt, aber zum Sujet zu urteilen, zu dem dir die Kompetenz fehlt, weist dich als ängstlichen Banausen aus, der sich nur fürchtet, seine Sicherheiten zu verlieren als Herrscher der lächerlichen Zelle aus Watte, die ihn im Überfluss mit Behaglichkeit sediert.“ Ist nicht gut angekommen. Von einem Kompetenten lese ich, Meredith Monk treibe mit Gesang, was Hegel mit dem Denken tat. Er „begleite seinen Gedanken dabei, wie er sich denkt“.

Kann das Gehirn analysieren, wie es denkt?

Denn ich nehme an, es handle sich letztendlich um den Versuch, Erkenntnis zu gewinnen. Erkenntnis quillt aus Analyse. Dazu dienen die evolutionär aufwändig erworbenen Sensoren und ihre Verschaltung im neuronalen Netz.

Was geschah am 21. November?

- 1747 – Der Hof- und Kammerkomponist [Leopold Mozart](#) ehelicht in Salzburg [Anna Maria Pertl](#).
- 1822 – [Edward Millard](#), Pionier der [österreichischen baptistischen Bewegung](#), kommt zur Welt.
- 1872 – Zehn Monate nach [Franz Grillparzers](#) Tod wird in Prag dessen Trauerspiel *Die Jüdin von Toledo* uraufgeführt.
- 1872 – Während seiner dritten Nilexpedition stirbt der italienische Entdecker [Giovanni Miani](#).
- 1922 – [Rebecca Ann Felton](#), seit September übergangsweise als erste Frau im US-Senat, leistet ihren Amtseid.



[Weitere Ereignisse](#) •  [RSS-Feed](#)

Ich hocke also wieder vor dem Film zur Aufführung des alten Stücks Die Jüdin von Toledo bei den Salzburger Festspielen des Jahres 1990. Gebannt, fasziniert, bestens unterhalten und wieder einmal mehr mit Aspekten, die ich bisher bei all den vorher geübten Betrachtungen desselben Films übersehen hatte. Künstler bei der Arbeit. Grandios? Eine Frage des Gefallens?

Keiner der Gedanken, die mich überfluten, lässt sich auf die Synapsen schauen, die ihn gebären. Womit könnte ich schauen? Freilich nur mit meinen Gedanken. Deine Gedanken kannst du nur mit deinen Gedanken begleiten, beobachten, analysieren und ... was?

Im Ernst: ein Gedanke ist leichter als Luft. Kleiner als ein Elektron. Oder? Nein, Blödsinn: ein Gedanke ist die Abstraktion von etwas völlig Unerforschtem. Der Begriff „Gedanke“ entspricht dem lächerlichen Versuch, einer unbekanntem Größe unserer Existenz ein konkretes Bild zur Seite zu stellen. Über den Gedanken „an sich“ wissen wir nichts. Wir handeln nur ab, wovon wir uns vorstellen, dass es ein geeignetes Bild für den Gedanken sei. Wir arbeiten also mit einer Hypothese, dass es Gedanken gebe, die gewisse Eigenschaften hätten, die zu erforschen uns gelingen könne, wenn wir diese hypothetischen Entitäten des Daseins in ihrem Wirken begleiten, was nur heißt: analytisch beobachten. Das Beobachtungsinstrument kann, wenigstens in nullter Näherung, nur aus Gedanken desselben Gehirns bestehen. Physikalisch gesehen haben wir es mit einem sehr schwierigen Problem zu tun, wenn unser Messgerät mit dem zu messenden Gegenstand identisch ist. Es hat lange gedauert, bis die Menschen intellektuell erfassen konnten, dass die physikalische Wirklichkeit des Messens einem logischen Gesetz unterworfen ist, nach dem das Messgerät kleiner sein muss als die zu messende Größe. Das scheint einen Widerspruch zu ergeben für die riesigen Detektoren in Beschleuniger-Anlagen wie etwa CERN. Dazu kann ich wiederum nur Hypothesen beisteuern, was zu weit vom Rätsel wegführen würde an dieser Stelle. Bleiben wir bescheiden und machen wir uns an einem anderen Beispiel die Evidenz der kleinen Messgeräte klar. Willst du die Körpertemperatur eines Patienten messen, kannst du eine Badewanne nutzen, die mit hundert Kilogramm Eiswasser gefüllt ist. Lege den Patienten hinein und warte, bis sich eine gleichmäßige Mischtemperatur eingestellt hat. Aus dieser Mischtemperatur kannst du sehr genau zurückrechnen, wie viel Wärme der Körper des Patienten ins System gebracht hat. Diese hinzugefügte Wärmemenge kannst du dann in die Temperatur des Patienten umrechnen, die er vor dem Eintauchen ins Bad hatte. Ist halt nicht bekömmlich. Gute Fieberthermometer sind möglichst klein, so klein nämlich, dass sie dem Patienten keine nennenswerte Wärmemenge entziehen. Das Prinzip ist dasselbe: du bringst Objekt und Messgerät so in Kontakt, dass sich die Mischtemperatur beider einstellt. Du musst aber im Falle der günstigen Dimensionierung nicht rechnen. Günstig heißt: das Mess-

gerät (Fieberthermometer) hat eine vernachlässigbar kleine Wärmekapazität im Vergleich zum Patienten. Dadurch bleibt die Temperatur des Patienten näherungsweise unbeeinflusst durch den Prozess des Messvorgangs, der im Einstellen einer Mischtemperatur besteht – wie im vorangehenden Beispiel. Das winzige Messgerät zeigt die Mischtemperatur an, die nun gleich groß ist wie die Patiententemperatur vor und nach der Messung. Dasselbe hervorragende Fieberthermometer eignet sich aber nicht, um die Körpertemperatur eines Bakteriums zu messen. Logisch, oder?

Eine spannende Frage ist, ob sich das Prinzip auch auf nicht-physikalische Messaufgaben anwenden lässt; wenn etwa das zu messende Objekt viel zu komplex ist, um mit den prinzipiell primitiven Methoden der Physik untersucht werden zu können. Erstaunt dich die Zuordnung des Attributs „primitiv“ zur Physik? Dann bist du kein Physiker. Physiker sind sich bewusst, dass sie auf dem niedrigsten Komplexitäts-Level der Welt arbeiten. Das ist ja gerade das Konzept der Physik. Du kannst nur denjenigen winzigen Ausschnitt der Welt verstehen, der so weitgehend von fast allen Einflüssen durch die Welt isoliert ist, dass er quasi nicht mehr zur Welt gehört. Quasi deshalb, weil die Primitiven unter den Gesetzen der Welt nur extrem schwierig oder gar nicht ausgeschlossen werden können von einem Beobachtungssystem. Was an der Physik schwierig ist, ist also nicht etwa, die Naturgesetze zu erkennen, sondern ein System gezielt so von der Welt zu isolieren, dass nur noch ganz wenige Parameter – eben die primitiven – mit deinem präparierten System interagieren. In der Elektrostatik misst du die elektrische Feldstärke an jedem Punkt des Raums, indem du eine möglichst winzige elektrische Ladung sukzessive an all die Orte bringst und die Kraft bestimmst, mit der das zu messende Feld an der Probeladung zerrt. Wie beim Thermometer: das Messding ist vernachlässigbar klein gegenüber dem Objekt; eine elektrische Ladung ist Quelle eines elektrischen Feldes, stört also das zu messende Feld prinzipiell. Du musst eine so kleine Messladung realisieren, dass deren Feld gegenüber dem zu messenden Feld weitgehend ignoriert werden darf. Kannst du einen Gedanken so klein machen, dass er in der Lage ist, ein Gehirn abzutasten?

Spannende Frage. Welche Eigenschaften müsste so ein Gehirn haben, dass du es mit einem schier unvorstellbar kleinen Probedanken vermessen kannst?

Solch ein Gehirn muss möglichst dumm sein. Denn gegenüber der Elektrostatik ist ein Gehirn vor allem ein dynamischer Prozess. Ein Gehirn ist selbst voller „Ladungen“ und gebiert im zeitlichen Verlauf deiner Beobachtung „Gedanken“. Da musst du als Analogon mindestens die Elektrodynamik ansetzen. Wenn du den Fall weiter betrachtest, merkst du, dass es sogar die relativistische Elektrodynamik braucht. Noch genauer wirst du nicht ohne die Fakten auskommen, die du durch die relativistische Quantenelektrodynamik kennst. Ganz schön blöd. Aber mal rein hypothetisch: könnte es mit einem entsprechenden Modell, das ein Analogon zum Vertex aus den Feynman-Graphen kennt, gelingen, ein primitives Menschengehirn von einem auf der untersten Ebene „normalen“ Mann mittels eines maximal primitiven, idiotischen Gedankens zu vermessen?

Wundersam: genau dieses Experiment habe ich in seiner kompletten Durchführung beobachten dürfen. Ich platze vor Neid. Der Geniestreich, den ich mir so gerne selbst zuschreiben würde, ist in einem Kinofilm dokumentiert. Diesen Film musst du finden. Das ist der erste Teil des Rätsels. Der zweite Teil des Rätsels fordert das Auffinden eines anderen Films, der vorgibt, etwas ähnliches zu tun, der aber mit einem Gedanken in die Messung einsteigt, der größer ist als eine Badewanne voller Eiswasser. Und das Gehirn, das vermessen werden soll, ist ein Ameisengehirn.

Du siehst also diesmal wieder ein klassisches Rätsel, das ich um die mir bekannten Lösungsteile herum als Gerüst mit verhüllenden Stoffbahnen entwickle. Die Geschichte mit xx3 war nahezu tödlich anstrengend. Ich muss mich daher etwas ausruhen. Da kommt mir dieses geniale Stück von einem Experiment sehr gelegen: Dick Feynman hatte viele Talente und übte neben seiner Berufung als Physiker allerlei Steckenpferde. Darunter kommt auch die Psychologie vor. Er analysierte den schon zu seiner Zeit als Professor wuchernden Trend, ohne jede faktische Evidenz Wissenschaftlichkeit zu spielen. Er verglich das Phänomen mit dem Cargo-Kult.

Damit gibt es bereits den ersten Knoten zwischen zwei Fäden des Films, den ich zur Unterscheidung vom schlechten Film ab jetzt Klopfer nenne. Weißt schon, Klopfer aus der Geschichte über Bambi. Der Hase. Klopfer eben. Der gute Film, den du suchst, hat den Tarnnamen „Klopfer“, okay?

Damit bei allen Unterschieden zwischen dem grottenschlechten Cargo-Kult Film, den du als zweiten Film suchen sollst, und Klopfer deutlich wird, dass ich diese beiden unter dem gleichen Gesichtspunkt analysierend, wenngleich auch verhüllt beschreibe, nenne ich den miserablen Film „Yogi“. Alles klar?

Einer der Witze des Rätsels besteht nun darin, dass Yogi ein Cargo-Kult Film ist, während Klopfer einen Cargo-Kult Denker mittels eines primitiven Gedankens danach vermisst, wie er aus seiner von Normalität durchdrungenen Idiotie einen Cargo-Kult gebiert, inszeniert und zur Vollendung führt. Der Aspekt dieser Thematik, durch den ich als Rätsel-Erbauer gefordert bin, findet seinen Grund in einer der Begeisterung würdigen Auswahl des Probedankens fürs Experiment Klopfer. Yogi dagegen ist so erschütternd peinlich in seiner Überfrachtung des plumpen Plots mit Zeitgeist-Themen, dass du dem Film am besten eine FSK von -6 zuschreiben würdest, also die bindende Empfehlung aussprächst: Konsum nicht über 6 Lebensjahren.

Welcher Gedanke ist geeignet, menschliches Verhalten zu testen? Über diese Frage kann jemand eine Promotion erlangen. Mir scheint, jemand anderer hat stattdessen einen Film gemacht, der die Frage entwaffnend deutlich klärt. Mir verlangt dieses Faktum ein hohes Maß an Disziplin ab. Ich darf ja die Lösung nicht verraten. Dabei brennt sie auf der Zunge, in der Seele, unter den Nägeln. Jede alternative Konstruktion eines Probedankens für den nämlichen Zweck kann nur lächerlich verfehlt wirken, wenn jemandem, dem ich sie aufbinde, den Geniestreich kennt. Ich muss mich herantasten und mit etwas Abstraktem anfangen.

Der Charakter des normalen Idioten.

Er ist männlich, sieht gut aus und lebt in einem Land, dessen Kultur, Zivilisation und andere Werte herausragen aus der Landschaft menschlicher Leistungen. Das Nachbarland darf sich einer Kultur, einer Zivilisation und sonstigen Werken rühmen, die von keinem anderen Land übertroffen werden. Auf der anderen Seite liegt ein Land, dessen Kultur, Zivilisation und übrige Werke ihresgleichen nur schwer finden lassen und so geht es rundum. Gipfel des Ruhms sind dabei jeweils mit Namen verknüpft, aber die Führer verweisen auf den Volkscharakter, der die Werke und Werte schuf. Als Angehöriger einer derartigen Kultur und Zivilisation gehst du leicht unter. Wenn du dann

noch das Pech hast, durchschnittlich ungebildet, dumm und unlogisch zu sein, während du in jedem belanglosen Wortwechsel wie ein ernsthaftes Individuum mit gewissem Potenzial herüber kommst, wenn du attraktiv bist, solange dich jemand wie etwa deine Gattin nicht nahe genug kennt, um dich zu verabscheuen, wenn du im Ozean der Genies aus Vergangenheit und Gegenwart wegen deiner arroganten Ignoranz nicht schwimmen kannst, weil dir die Gedanken fehlen, zu kommunizieren, bist du absolut normal. Die bekannten Namen gehören zu Leuten, die über die Latte der Normalität drüber gesprungen sind. Du nicht. Sie sind wenige, du aber bist noch viel weniger: allein. Du bist stinknormal, ohne zu stinken. Du duftest nach dem billigen Parfüm aus dem Hotel, in dem du wohnst. Denn du bist von zuhause abgehauen. Du hast es nicht mehr ausgehalten mit der Frau, die deine Schüchternheit durchschaut hat, ohne deine Qualitäten zu würdigen.

Welche Qualitäten?

Da setzt der Probedanke ein: du machst was her! Du könntest ein Wissenschaftler sein in den Augen derer, die dich auf der Straße sehen. Außer sie kennen dich, dann wissen sie, was für ein Idiot du bist. Also bist du abgehauen, weg von daheim, weit weg von dort, wo sie dich kennen, wo sie erfahren haben, dass du nur die ganz passable Hülle eines Hohlkörpers mit etwas warmer Luft drin bist, in den Süden, in alpine Höhe, eine Öde, in der Primitive leben. Unterwegs hast du dein ausländisches Auto vollgetankt. Weil du kein Auto wie die meisten fährst aus deinem Land. Dich umgibt nur Tand. Niemand hat den Verstand, die Größe in und an dir zu entdecken, die du im Spiegel siehst ... und da bist du erschrocken!

Einen Augenblick lang nur hast du gesehen, was dein Weib, die Nachbarn, die Kollegen sahen und dir wurde blitzartig bewusst, was deinen Wert auf dem Planeten verdirbt. Ein bisschen wie bei der Frau, die ihren persönlichen Schildkrötentraum hegend [dem hypnotischen Hasenwolf](#) begegnet:

http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4_HHW_bronzemedaille.mp4

http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4_HHW_bowl.mp4

Eine dumme Komödie mit hervorragenden Darstellern tangiert diesen Gedanken, der wirkt. Das Prinzip ist einfach: ein Gedanke basiert zum Beispiel auf dem, was du über den Ruf von jemandem oder etwas weißt oder zu wis-

sen glaubst. Entscheidend ist nun die hinterfotzige Verknüpfung. Deine Sicht auf den Gedanken projiziert zugleich deine Erwartung in ein Wirkungspotenzial der Sicht in deine Präsentation geplanter Prozesse, die dieses Potenzial nutzen sollen. Das ist völlig unsinnig, aber ständig an tausend Beispielen geübte Analyse hat mich genau das erkennen lassen. Jemand schaut einen Gedanken an, spürt Erwartung, denkt, die Erwartung würde auch von Publikum geteilt und spürt die eigene Erwartung an dieser Projektion wachsen, was dieser Jemand als Bestätigung wertet, also positivistisch als Zukunftsvision oder Intuition deutet, auf deren Basis sich nun ein Handlungskonzept entwickeln lässt. Das hat nicht das Geringste mit dem Gedanken an sich zu tun. Der Gedanke kann völliger Schrott sein. Denn in diesen Fällen geht es um den Glauben. Um das Beherrzte in Angriff Nehmen des Konzeptes. Egal wie blöd: beseelt durchziehen und es wird dir gegeben. Siehe, die Lilien auf dem Feld! Siehe die Vögel in der Luft, sie vögeln nicht und der Vater macht sie doch zu mehr. Du spürst, dass die Frau ihren Traum verwirklichen will. Dir wird, wenn du den Film anschaust, auch mit dem Holzhammer ins Hirn gedroschen, was der Fehler in ihrem Traum ist. Aber sie muss, um glücklich zu werden, genau die auf dem Treibsand ihrer Projektionen gezeugten, idiotischen Pläne eisern handelnd durchziehen. Das ist kompletter Schwachsinn im Un-Sinn jenes „mehr desselben“ nach [Paul Watzlawick](#):

Die eigentliche Ursache des Leids liegt in unserer Unwilligkeit, Tatsachen als reelle Tatsachen und Ideen als bloße Ideen zu sehen, und dadurch, dass wir ununterbrochen Tatsachen mit Konzepten vermischen. Wir tendieren dazu, Ideen für Tatsachen zu halten, was Chaos in der Welt schafft.

Anhänger des radikalen Konstruktivismus, die diesen Kernsatz nicht im Hintergrund aller Lehrsätze und Beispiele dieses Modells zur Kalibrierung ihrer Interpretation nutzen, machen genau das verkehrt, was das Modell zum Ursprung von Leid erklärt. Das hilft mir, den Gedanken als des Rätsels Grundlage zu spezifizieren: viele Gedanken unterliegen nicht [der normativen Kraft des Faktischen](#):

https://www.youtube.com/watch?v=EQ_wgjgckE

https://www.youtube.com/watch?v=gNp_WkkrhQo

Im Rahmen der Betrachtung über den komplexen Untersuchungsgegenstand des menschlichen Wesens ergibt sich „Traum“ als Synonym für „Gedanke“. Das Unedle des Träumens diffundiert mit normativer Kraft ins Hirn.

Daraus wird die Verwandtschaft des Films mit dem hypnotischen Hasenwolf zu einem ziemlich schlechten Film mit ähnlich hochwertiger Besetzung offenkundig:

[http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4 DHL traeume.mpg](http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4_DHL_traeume.mpg)

In diesem Werk gibt es noch einen witzigen Bezug zu den oberbayerischen Schamanen aus dem Rätsel xx2. Um die „Vielschichtigkeit“ des eindimensionalen Kinderquarks zu unterstreichen und gleichzeitig auch die zweite Technik aus der Steinzeit zu zeigen, die ich in xx2 ausgelassen hatte, drängt es mich, dir den entsprechenden Ausschnitt zu zeigen. Außerdem gibt es noch ein kleines Zuckerl für den Kollegen, der mir diesen Film geschenkt hat, weil er ihn so liebt. Am besten gefällt ihm eben genau diese gelungene Darstellung von Freude an bevorstehendem Genuss jener Sorte, die diesem Kollegen ebenfalls das höchste Gut zu sein scheint:

[http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4 DHL gutdurch.mpg](http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4_DHL_gutdurch.mpg)

[http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4 DHL hmm hallo.mpg](http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4_DHL_hmm_hallo.mpg)

Dieser Film gefällt also manchen Leuten, die durchaus nicht dumm sind. Mein Freund, der mir den Film geschenkt hat, sieht die Welt zwar komplett anders als ich, obwohl wir einen großen Teil der Sicht auf Ehre, Pflichtbewusstsein, Selbstbestimmung und Respekt in erster Näherung teilen. Wenn wir manchmal aber unvorsichtig versuchen, uns in die Tiefe grabend darüber auszutauschen, wird das Gelände oft schnell schroff, felsig und von Klippen ähnelnden Abgründen durchsetzt oder es tut sich ein heimtückisches Moor auf mit all seiner zähen Bodenlosigkeit. Wir mögen uns und verbringen gerne Zeit miteinander. Er liebt den Film. Ich zerpflücke ihn. Die Regie ist mittelpärchtig. Der Plot ist platt. Die Musik ist unangemessen. Die Dialoge sind moralisierende Predigten. Charaktere gibt es nicht, sondern nur Gute und Böse. Die idiotische Lehre will vermitteln, dass das Zentrum des Charakters in der Seele sitzt und nicht im Herzen. Dieser „Gedanke“ ist zwar aus naturwissenschaftlicher Sicht korrekt, allerdings wird er nicht in wissenschaftlichem Kontext dargelegt, sondern in spirituellem bzw. religiösem. Demnach sei die Seele etwas Feinstoffliches, Geistiges, das über den Körper herrscht. Damit wird das gute Herz durch die böse Seele verdorben. Die Forschung verortet die Seele in der Psyche, deren Sitz das Gehirn ist. Psyche ist das griechische Wort für Seele. Der Gedanke ist ein Prozess im Gehirn und damit etwas Seelisches.

Neben diesem unmittelbaren Bezug zum Rätsel geht es mir bei den letzten drei Clips aber darum, darzulegen, dass mein Urteil über irgendetwas – und sei es etwa die Qualität eines Films – immer nur meine persönliche, subjektive Sicht zu einer bestimmten Zeit darstellt. Ich kann keine absolut wahren Urteile fällen. Nicht einmal zu manchen physikalischen Themen kann ich absolute Wahrheit von mir geben. Ich täusche mich oft. In manchen Fällen revidiere ich mein Urteil über eine Sache, nachdem ich mehr über die Welt erfahren und gelernt habe und die Sache noch einmal neu anschau. Du kommst nicht drum herum, dir dein Urteil selbst zu bilden. Und dein Urteil wird in manchen oder gar vielen Fällen anders ausfallen als meins. Dennoch denke ich viel nach über Sachen, zu denen ich ein Urteil fälle. Daher äußere ich in vielen Fällen nicht bloß eine beliebige Meinung, sondern argumentiere auf der Basis von Fakten. Selbst in diesen Fällen kann ich mich irren.

Liebe, Tod und Lachen bestimmen unseren Trieb, Kunstwerke zu konsumieren. Wenn die Zuordnung „Kunstwerke“ nicht leichtfertig genommen wird, bestimmen Liebe, Leid und Lust die Schöpfer von Werken, in die Menschen kriechen, um Empfindungen in sich zu erregen, die ihnen im fahlen Nebel ihrer bedeutungslosen Existenz verwehrt sind. Lausbuben jeden Alters witzeln gerne in den Kreisen ihrer Ebenbürtigen, dass Frauen fischeln. Das Verb „fischeln“ soll dabei die olfaktorisch ähnliche Wahrnehmung eines Kenners zum Ausdruck bringen, die sich bei Fisch und Vulva einstellt. Mir klingen Worte wie „Hier riecht 's nach Fisch, wo ist die Fotze?“ im Ohr, wenn ich an die Geschlechtsgenossen denke, die es offenkundig nötig haben, sich der Erkenntnis solcher Ähnlichkeit zu rühmen. Die Unerfahrenen in Runden, in denen solche Kenner-Sprüche darauf zielen, den Sprecher auf dem pfiffigen Umweg der Verunglimpfung zunächst unbeteiligter Mitmenschen als Spezialisten für etwas besonders Grimmiges auszuweisen, nehmen wahr, dass jemand, der die Erfahrung besitzt, dass das weibliche Geschlecht nach rohem Fisch röche, Held sei. Ich bin kein Held. Ich gehöre zeitlebens zu den auffallend Unerfahrenen meiner jeweiligen Altersgruppe. Dennoch mag es von Interesse sein, dass meine wenigen Erfahrungen mit den wenigen unterschiedlichen Aromen verschiedener Vulven niemals eine Bestätigung des Klischees brachten, Fotze stinke nach Fisch. Daraus darf ich nicht schließen, dass es eine Lüge sei. Vielleicht habe ich schlicht zu wenig Stichproben genommen, die außerdem atypisch waren, um den Erwartungswert in meine Lebenserfahrung zu integrieren.

Faszinierend ist, dass wir die kunstvolle Verknüpfung solcher Sachen wie etwa der Düfte von Fisch und Vulva auch erkennen, wenn sie in hochwertigen Kunstwerken raffiniert gewoben wird. Teppiche werden entweder geknüpft oder gewebt. Aromen werden entweder Gestank oder Duft. Die Aussage über Teppiche stellt ein Faktum dar. Die Aussage über Aromen stellt eine Illusion dar, also die Idee der Wertung eines Faktums „Aroma“ mittels der Kategorien „gut“ und „schlecht“. Die Konvention darüber verschweift die Gruppe derer, die sich einigten, zu einer Gemeinschaft. Und darum geht es: der Gemeinschaft anzugehören oder von ihr ausgeschlossen zu sein. Außerdem geht es darum, sich aus der Masse abzuheben, also anders zu sein, ohne ausgeschlossen zu sein. Wie bei vielen spannenden Stoffen fürs Denken, führt die Verknüpfung zum Paradoxon. Es scheint ein Prinzip zu geben, nach dem die wertvollen Dinge des Daseins als Paradoxa miteinander verknüpft sind. Helden sind anders. Das Heldentum ist ihnen in die Wiege gelegt. Dennoch müssen sie in der Regel hart arbeiten und einen Prozess der Läuterung durchleben, ehe sie als Helden für die allgemeine Hysterie der ekstatischen Verehrung gereift sind:

http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4_GP_anders.mpg

Wenn du weder den Roman gelesen hast, noch den Film gesehen, kannst du an dieser Stelle auf keinen Fall entscheiden, ob hier die ersten Tage eines Heldenlebens dargestellt werden oder ob wir einen grausamen Mutanten sich behaupten sehen. Dem adaptierten Drehbuch wird von Kritikern unterstellt, sich nahe an die Vorlage zu halten. Zugleich wirft ein Gros der Kritiker dem Film vor, nur schöne Fotos zu liefern, ohne Charaktere oder Wesen zu gestalten, wie das literarische Werk es tat. Der Protagonist sei im Film nicht diabolisch. Eigentlich lesen sich die Verrisse wie „ungenügend wegen Themaverfehlung“.

http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4_GP_austreibung.mpg

Anders als es der Romancier beschrieben hat in meiner Erinnerung, wird im Film nur die Spezialbegabung des Protagonisten thematisiert, während die für mich beim Lesen des Romans Grenouilles wesentliche Eigenschaft sein völliger Mangel an Eigengeruch war. Das hat mich gestört. Aber den Film mag ich trotzdem. Ich messe ihn nicht nur an der Vorgabe. Die Aufgabe des Films ist nicht, meine Erwartung zu erfüllen, das von mir Gelesene und dessen Visualisierung in meinem Kopfkino jetzt konkret auf die Leinwand zu

projizieren. Ich habe dem Film seinen wesentlichen Mangel verziehen. Er hat mir eben eine profane Interpretation des Jean-Baptiste Grenouille gezeigt. Weniger Märchen, denn faktisch ist es den Naturgesetzen nach denkbar, dass ein Mensch mit einem extrem scharfen Sinn für Aromen ausgestattet ist, während es physikalisch völlig ausgeschlossen ist, dass ein Tier keinerlei Eigengeruch ausdünstet. Die animalischen und fungalen Stoffwechsel sowohl des Individuums als auch aller ihn begleitenden Symbionten und Parasiten sondern, wie bei den meisten chemischen Reaktionen unweigerlich evident, spezifische Moleküle an die Umgebung ab. Diejenigen davon, die für eine erfolgreiche Lebensbewältigung des Menschen eine Rolle spielen, haben evolutionär zur Ausbildung eines Sensors dafür geführt. Damit der Mann spürt, wenn eine rollige Frau in der Nähe lauert. Eine Frau riecht, wenn ein Mann sie gerne penetrieren will. Ein Mensch ekelt sich vor dem Geruch von Verwesendem, das feindliche Bakterien und Pilze im Übermaß enthält. Süße Aromen reifer Früchte locken, den nur schwach duftenden Energieträger Zucker darin zu verschlingen. Die Nase ist das schnellste Sinnesorgan eines Tiers. Schall und Licht offenbaren erst in aufwändiger Analyse ihrer Richtungen, aus der sie kommen, ihres Spektrums und der örtlich aufgelösten Kontraste die Informationen, die zum Lauern, Fliehen oder Zugreifen raten. Ein im Riechkolben andockendes Molekül ist instantane Information. Freilich bedarf es großer Übung gepaart mit außerordentlichem Talent, Gerüche fein zu differenzieren. Der Film setzt seine Möglichkeiten in demjenigen Teil der Geschichte Grenouilles um, die mit einem Medium, das nicht duftet, darstellbar sind. Das ist löblich. Jeder Versuch, das völlige Fehlen eines Eigengeruchs von Grenouille im Film darzustellen, wäre unendlich viel schwieriger ähnlich gelungen zu gestalten, wie es für seine Fähigkeit gelöst wurde, einen überirdisch ausgeprägten, märchenhaften Aromen-Analysator im Kopf zu besitzen:

http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4_GP_av_al_on.mpg

Erstaunlich intensiv bei angemessen dezenter Verschlüsselung wird das Verhängnis entrollt, das Dädalus in der Mythologie auf die Insel Kreta zwang. Sensibel werden schnelle Schnittfolgen mit ruhigen Studien aufschlussreicher Mimik und Gestik gemischt. Die Musik fügt sich emotional unaufdringlich dem Zweck der Atmosphäre. Sehr gelungen wird mit Klang geschmiedet, gespannt, gewogen oder geschwiegen. Der Film arbeitet in den technischen Details von Maske, Kostüm, Bühnenbild über Licht, Kamera, Schauspielkunst und Sound exzellent. Das hat in den Kritiken kaum Würdigung erfahren. Kri-

tisiert wurde nahezu ausschließlich, dass die Erwartungen der Kritiker enttäuscht wurden, das literarische Vorbild irgendwie zu übertreffen. Das Intro sieht so aus:

http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4_GP_abartig.mpg

Wir sehen die menschliche Gemeinschaft in einer ekstatischen Hysterie. Fehlt nur noch, dass sie die La Ola Welle erfinden. Sie synchronisieren sich aufs Kommando vom Balkon in ihren Schreien und Gesten. Die Einigen. Die Zugehörigen. Quält dieses Monster mit maximaler Pein zu Tode! Zerschmettert ihm die Glieder bei lebendigem Leib! Mag auch sein Tod Entlastung bringen für die Leute, so sitzt hier doch die Lust auf Rache in der ersten Reihe.



Das vertiefe ich an dieser Stelle nicht, sondern erwähne nur, dass auch Klopfer einen Hauch dieses Gruppenpotenzials auslotet. Die Romanverfilmung zu Jean-Baptiste Grenouille ist mein Notbehelf, dir einen Tipp über das Sujet zu spenden, mit dessen Hilfe du Klopfer finden kannst. Es geht um den Zwist, anders zu sein, besonders zu sein, aber zugleich der Gemeinschaft anzugehören. Schließlich bietet nur die Zivilisation das Maximum an Möglichkeiten, deine Besonderheit zu entwickeln und zur Reife zu führen. Grenouilles Besonderheit ist sein Geruchssinn einschließlich der Fähigkeit, die empfangenen Gerüche im Hirn zu speichern, sie nach Belieben zu kombinieren, zu analysieren und zu differenzieren. Der bei Weitem am schlimmsten stinkende Ort Europas sei zu Grenouilles Zeit der Fischmarkt von Paris. Bei Klopfer gibt es nichts, absolut nichts Entsprechendes. Es gibt eine kurze Ouvertüre, die einen chronologisch später im Film dargestellten Ausschnitt der Geschichte vorzieht, aber das brauchst du nicht zu berücksichtigen. Ich bin mir noch nicht darüber im Klaren, ob es eine künstlerische Entscheidung ist oder ein Diktum des Marketings. Für mich fängt Klopfer mit dem Protagonisten an, der in seinem Audi auf einer mautpflichtigen Autobahn fährt und dabei ein Chanson im Radio hört. Er muss tanken. Wer kennt nicht diesen Vorgang; du stehst nutzlos an der Zapfsäule siehst dein Geld in den Tank sprudeln, es stinkt nach Benzin, die Gegend ist von hässlicher Architektur verstellt, die nur den Zwecken dient, Kunden vor Regen zu schützen, eine gierige Kasse zu beherbergen und für die Angebote der Tankstelle zu werben. Langeweile, Blässe, komplette Verarschung. Tristesse. Deprimierend. Grau. Dein Auto. Es ist grau. Irgendwie. Dein Bild spiegelt sich in der hinteren Seitenscheibe.

Der männliche Protagonist in Klopfer hat schon ein paar Jahre auf dem Buckel. Er könnte ein Polizist sein. Ein fescher Kriminal-Kommissar vielleicht. Oder nein, er trägt etwas Geheimnisvolles in seinem ernsten Minenspiel. Er könnte, denke ich mir, bei der ersten Gelegenheit, zu der ich seine Stimme hören werde, sagen: „Bond.“ Nach einer kurzen Pause würde er gewiss ergänzend wiederholen: „James Bond.“

Wohlgemerkt: der Mann. Du müsstest ihn halt in vornehme Klamotten stecken und ihm einen Aston Martin kredenzen. Aber ganz ehrlich: der Kerl schaut schon verflüxt gut aus. Das ist kein Vertreter für Staubsauger. Eher noch Professor für Jura oder Paläontologie. Gediegen, seriös und richtig fesch. Ohne Scheiß: er macht was her. Obwohl sein Auto nicht annähernd

dem Eindruck gerecht wird, den sein Gesicht auf mich macht, beruhige ich mich. Ein Audi ist mir in dem Land, dessen Autobahnen Georges nutzt, nur selten begegnet. Peugeot, Renault und Citroen, das ist eine Frage der republikanischen Gesinnung, des Heimatstolzes und der Bereitschaft, Solidarität mit der Gesellschaft zu beweisen. Georges besucht an der Tankstelle die Toilette. Nach dieser Episode ist klar: Georges steckt nicht in einer hübschen Körperhülle, sondern diese Hülle ist komplett hohl und leer. Ich bin verwirrt. Der Filmemacher zeigt mir einen dermaßen überraschenden Aspekt rettungsloser Idiotie, dass ich husten muss. Dieser Mann hat den Namen Georges nicht verdient. Er sollte Frosch heißen.



Eben nicht! Frosch hat eine Begabung und ihm mangelt an einem Merkmal. Er riecht gut und er riecht nicht. Das ist ein kunstvolles Konstrukt, mit dessen Erschaffung ein Autor zeigte, dass sich Kunst und kommerzieller Erfolg nicht ausschließen. Die Weisheit der Buchhändler, dass ein Bestseller niemals ein gutes Buch sein könne, ist mit Das Parfüm wieder einmal widerlegt. Aber was fange ich mit Georges an? Georges ... warum heißt er Georges? Wer war Georg? Selten genug, aber halt doch hin und wieder schaue ich mir Kirchen sogar innen an. Immerhin bin ich ein Gefangener der römischen Zivilisation. Ich bin umgeben von einer Weltmacht, die mit Täuschung, Heuchelei und Mord die Nächstenliebe fordert von denen, die sie versklavt. Wie sollte ich die Waschmaschine für unsere Gehirne konsequent meiden können, wenn selbst auf den entlegensten Gipfeln alpiner Öde und Einsamkeit ihre Mahnmale stehen? Wer sich nicht kreuzigen lässt, ist des Teufels.

Ich gebe Georg doch noch eine Chance. Frosch passt nicht. Frosch ist gewitzt. Georg scheint mir zunehmend der passende Name für Georges. Nun zur Theorie. Wie muss ein Gedanke beschaffen sein, damit er einen Menschen abtasten kann? Tja, obwohl das im Film so praktiziert wird, steht doch zuvor noch eine andere Aufgabe an, wenn solch ein Unterfangen gelingen soll. Die Komplexität eines menschlichen Gehirns ist unüberschaubar riesig. Unsere Einbildung, schon wahnsinnig viel über die Welt herausgefunden zu haben, grenzt an Rassenhybris. Jedenfalls, wenn wir die [erforschten Teile](#) der Welt auch nur mit den bereits ausformulierten [Rätseln der Welt](#) vergleichen. Wie viele Rätsel sich erst aus deren Lösungen ergeben werden, weiß niemand.

Daraus folgt unmittelbar, dass das menschliche Gehirn nahezu völlig rätselhaft bleibt, trotz aller uns in Eigenlob überschwemmender Erfolge in der Gehirnforschung. In dieser Situation brauchst du offensichtlich einen präparierten Menschen, den du mit dem geeigneten Gedanken abtasten kannst, sofern du dir einen solchen auszudenken in der Lage bist. Der Klopfer-Macher hat beides geleistet. Er hat einen Labormenschen erschaffen, wie ein Physiker einen thermodynamischen Prozess präpariert. Im Laborsystem werden viele Randbedingungen widernatürlich fixiert, damit die wenigen noch verbleibenden Parameter ihre gegenseitige Abhängigkeit offenbaren. Wenn das gut gemacht wird, kommt am Ende eine Beziehung wie zum Beispiel $pV = NkT$ heraus. Das beschreibt, wie in einem idealen Gas aus N gleichartigen Teilchen die Parameter Druck, Volumen und Temperatur voneinander abhängen. Was

ist denn da die Probeladung, wirst du fragen. Nun, Thermodynamik unterscheidet sich von der Elektrodynamik. Auf den ersten Blick ist da keine Analogie zu erkennen. Griffiger scheint das Modell aus elektrischem Feld und elektrischer Ladung, die Quelle eines elektrischen Feldes ist, zu sein. So was haben wir im idealen Gas nicht ad hoc. Trotzdem messen wir Teilchenzahl, Druck, Volumen und Temperatur. Zu messen heißt immer, zu vergleichen. Irgendwo verbirgt sich also immer so etwas wie eine Probeladung. Bei der relativ zur Elektrodynamik eher komplexen Situation der Thermodynamik ist das Probeding zum Abtasten eben jedes der Gasteilchen selbst; du fertigst eine Statistik über Orte und Impulse der Gasteilchen an, kriegst Verteilungen nach Maxwell und Boltzmann heraus und gewinnst Gleichungen, die alle Parameter deines Laborsystems miteinander korrekt verknüpfen. Erstaunlich daran ist, dass Volumen, Druck und Temperatur schon lange vor der Entwicklung des atomistischen Modells für Gase gemessen wurden. Das gibt Hoffnung. Der Klopfer-Macher kann mit guten Ideen und viel Glück einen entsprechend präparierten Menschen mittels eines Gedankens abtasten, ohne wissen zu müssen, was ein Mensch eigentlich genau ist. Das hat mich maßlos begeistert, dass dieser Geniestreich in Klopfer gelungen ist.

Die Erzeugung des Laborpräparats Georg funktioniert über das wunderschön realisierte Paradoxon aus komplett glaubwürdig gespielten Menschen unserer Alltags-Erfahrung in Episoden, die jeweils jäh von langweiliger Normalität in absurden Wahnsinn umschlagen. Dafür hat der Klopfer-Macher die Emotionen Georgs realistisch als zu beobachtende Parameter präpariert, während der Prozess in Form des beobachteten Lebensabschnitts davon lebt, dass Georg keine nennenswerte Intelligenz besitzt, sondern ein normaler Idiot ist. Das fixiert alle übrigen Einflüsse – ganz nach dem Vorbild eines Labor-experiments in der Physik. Klopfer schaltet alles aus, die Bildung, die Logik, das Maß für Verhältnismäßigkeit, die Moral, die Ethik, alles bis auf Georgs Instinkt und seine Hülle aus schönem Mann und eingeübten, gepflegten Umgangsformen. Dann kommt der Probedanke ins Laborsystem Georg.

Georg weiß sich mit anderen Menschen zu unterhalten, wie solch eine hohle Kommunikation eben in Jahrzehnten des Trainings einstudiert werden kann. Er kann geschäftliche Verhandlungen führen, sich als Künstler darstellen und die üblichen Etiketten bedienen. Selten rastet er aus. Aber wenn er explosive Akte der Hysterie zum Besten gibt, bleibt es stets kurz, prägnant und glaub-

haft nachvollziehbar. Seine Handlungen schwingen sich zu skurrilen Verfehlungen auf, die jedoch im Lichte seiner schon ganz am Anfang in der Tankstellen-Toilette klargestellten Idiotie logisch schlüssig sind. Zum Glück habe ich Klopfer als Gegenstand eines Filmrätsels gestaltet, sonst würde ich jetzt sehr explizit erklären müssen, weshalb ich für dieses Meisterwerk den Nobelpreis in Medizin/Psychologie fordere. Dazu müsste ich auch den Probedanken erläutern. Wie er mit Religion, fanatischer Verirrung, Esoterik, Wildnis-Romantik, Geltungsdrang, Sehnsucht nach Ruhm und Anerkennung bei gleichzeitiger Verachtung jeglichen Lebens, Selbstgefälligkeit und irrationaler Erfindung eines höheren Wesens als Alibi für die Perversion der eigenen, idiotischen Wünsche zu einem stimmigen Muster meiner modernen Zeitgenossen verknüpft ist. Georg ist mein Bruder, meine Schwester, mein Fleisch- und Wurstwaren-Fachverkäufer, mein hinter mir drängelnder Pilot auf der Bundesstraße, mein liebster Alltagsfeind. Manchmal schaut mich Georg aus dem Spiegel an. Das sind die Sekunden, denen jene Stunden folgen, an denen ich über Selbstmord nachdenke. Sobald er wieder weg ist. Der Arsch. Aber wer weiß, ob der Kerl rechtzeitig verschwindet? Beim Rezeptionisten hat es nicht gereicht. Das war für Georg auch ein weiterer Schritt zur Vervollkommnung. Wie im richtigen Leben wird die Bewegung Georgs wesentlich durch seine treue Anhängerschaft erst belebt. Ich will ihm nicht streitig machen, was er erschaffen hat, aber ohne das beherzte, selbstlose Opfer von Denise ...

http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4_MIG_zar.mpg

http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4_MIG_mag.mpg

Denise ist nett und liebevoll zu Georg. Sie produziert ihn, sagt sie. Wow! Damit du eine Abstraktion entwickeln kannst, welcher Natur der Probedanke ist, gebe ich dir ein Beispiel:

http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4_V_boese_farbe.mp4

In diesem Film wird auf völlig andere Art etwas völlig anderes erzählt. Dennoch gibt es einen starken semantischen Knoten mit xx4: die Bedeutung einer Gemeinschaft für den Menschen. Der stilistische Teil des Plots nutzt einen Probedanken in der bösen Farbe. Leider ist der Film, obwohl er seine Spannungsteile recht nett ausspielt, keine Empfehlung wert. Er packt sein Thema dogmatisch und sehr ernst an. Um nicht komplett lächerlich zu wirken, bemüht das Drehbuch Mystery-Effekte. Zwar werden sie mit einer logischen Erklärung aufgelöst, aber es bleiben doch zu viele Ungereimtheiten offen und

machen den Plot unnötig zum Kasperle-Theater. Die böse Farbe als ziemlich geistreiche Idee für einen absonderlich idiotischen Gedanken wird durch die Schlampereien in der Dramaturgie reichlich fett verdorben. Aber das ändert nichts am Prinzip. Eine Farbe hat nicht die ihr zugewiesenen Attribute. Gerade dadurch, gegen rational erfahrbare Faktizität zu verstoßen, lässt sich ein System darauf errichten. Kitsch gibt es in dem Streifen auch ausreichend:

http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4_V_und_ja.mp4

Die junge Frau ist blind, soll aber nach dem Drehbuch die Fähigkeit besitzen, die Aura eines Menschen zu sehen. Diesen Mystery-Mist lässt der Autor ohne Not so stehen. Konsequenter wäre es, die Frau mit einem guten Geruchssinn auszustatten und dieses Aura-Ding fallen zu lassen. Ein weiterer Unterschied im Umgang mit dem Probedanken zwischen Klopfer und Dorf ist die Absicht und Planung. Hinter dem Probedanken im Dorf steht ein glasklarer Plan mit einer eiskalt berechneten Abwägung der Wirkung. Dagegen ist der Probedanke in Klopfer der schlichte, völlig nachvollziehbare und ebenso planlose, kreative Auswurf eines durch und durch ungebildeten, denkfaulen, angeberischen Versagers ohne jede Empathie. Das Dorf beansprucht, eine Botschaft in die Welt zu tragen. Es will politisch bilden. Es will sensibilisieren für die Gefahr, aus „gut gemeint“ ein Lügensystem zu errichten. Wie der Dorf-Film dieses Ziel beharrlich, um nicht aufdringlich zu sagen, verfolgt, ist in einem so hohen Maß durchsichtig und kindisch, dass den Zuschauer dieser Farce nur die Hoffnung rettet, dass ein gehöriger Schuss an irrationaler Zauberei einen Hauch berechtigter Spannung retten möge. Seltsam, aber wahr: Horror wird leider in fast allen Filmen des Genres erst dadurch Schrecken bildend, dass Sachen passieren, die es nicht gibt. Sobald das Milieu der Zauberei verlassen wird, schrumpft Horror meistens zu einem Krimi-Thriller oder dümmlichen Action-Spektakel. Kaum jemand schafft es, einen Horrorfilm zu basteln, bei dem der Schrecken seine unerwarteten Grausamkeiten ausbreitet, die sich im Nachhinein als physikalisch, psychologisch und biologisch im Einklang mit der Wirklichkeit entpuppen. Dementsprechend wuchern Unterkategorien des Horrors: Splatter, Exploitation, Slasher, Monster, Gothic, Evil ... selten gut durchdacht und meist nur wegen der Tricks und Fotografie halbwegs erträglich. Die schwierigste Kategorie wird heute nur noch selten bedient, weil sie größerer Anstrengung und größeren Könnens in der Dramaturgie bedarf: Psycho. Das sind dann oftmals auch die nachhaltigen Horrorfilme. Eine Kategorie, die ich noch nirgendwo fand, sind Horror-

filme wie Yogi; die wurden gedreht, um Preise abzugreifen oder Geld zu generieren. Keine Ahnung. Das Anschauen ist hier der eigentliche Horror.

Yogi hat ein Drehbuch, in dem alle unsere moderne Welt bewegenden Themen moralisch einwandfrei gelöst werden. Yogi wird dich läutern, mein Freund. Die Prostituierten gehen ihrem Geschäft nur aus der Not heraus nach, weil es keine anderen Einkommensmöglichkeiten für sie gibt. Sie sind schrecklich nette Frauen. Der reichste Mann von Yogi-Dorf ist ein geldgieriges Arschloch und ihr Zuhälter. Er kann es kaum erwarten, dass seine Schankhilfe, ein Mädchen ohne Papi, endlich zu seinen Nutten wechselt. Nur der Yogi-Dorf-Polizist genießt den Respekt des Hoteliers. Er ist Witwer und hat ein Generationenproblem mit seinem erwachsenen Sohn. Die beiden alten Männer des Etablissements, einer Hausmeister und der andere hinter dem Tresen, führen eine heimliche Schwulen-Ehe. Der Pfarrer ist ein respektabler Mann, aber bei Weitem nicht so gebildet wie der schwule Barkeeper. Die geile Frau des Pfarrers ist ein Engel an Güte. Die Fahrzeuge kommen in jeder Kameraeinstellung stets frisch aus der Waschanlage. Der fremde Schwarze ist der einzige Mann in Yogi-Dorf, der den Barkeeper an Bildung übertrifft. Die beiden werfen sich gewitzt Zitate von Shakespeare über den Tresen zu. Der stinkende Unhold, dessen Weib in einer einsamen Hütte mehrere Kilometer außerhalb der Stadt vergammelt, kommt völlig überraschend zu einem unermesslichen Vermögen, das er mit den Leuten aus der Stadt teilen will, nachdem er seine Geliebte, die Puffmutter, eine Nacht lang gebumst hat. Als er ermordet wird, nehmen der Yogi-Dorf-Polizist und die Yogi-Dörfler den Schwarzen fest, weil er der Mörder sein muss, weil das ja klar ist, schließlich ist er schwarz. Die Pfarrersfrau interviewt den Schwarzen in seiner Zelle, füttert ihn und gewinnt den Eindruck, dass ein derartig intelligenter und feiner Mann nur fälschlich verdächtigt werden kann. Die Parkwächterin ist eine Schönheit vom Latino-Typ und merkt gleich, wegen ihres Manitu-Instinkts, dass der Schwarze es nicht gewesen sein kann. Also wird ihr die Kehle aufgeschlitzt. Aber das wird so geschickt arrangiert, dass der Schwarze aus seiner Zelle fliehen kann und folglich wird ihm auch dieser Mord angehängt. Der Schwarze wird auf der nach ihm gierenden Hetzjagd verletzt und rettet sich in die Kirche. Der Pfarrer operiert und versteckt ihn. Dann exhumiert er das erste Mordopfer und holt das tödliche Projektil aus dessen Leber. So findet er forensisch den Beweis für die Unschuld des Schwarzen. Inzwischen kriegen wir noch ein paar Morde serviert, die ich mir nicht gemerkt habe, weil das

ganze Konstrukt so zum Himmel stinkt, dass ich mich bemühen muss, mich bis zum Schluss hindurch zu quälen. Nachdem wir alle längst schon (ich etwa nach sechzehn Minuten) wissen, dass die eifersüchtige Witwe des ersten Mordopfers hinter all dem Schlamassel steckt, offenbart sich das Unfassbare: ihr Tatwerkzeug ist der Sohn des Yogi-Dorf-Polizisten, der in sexueller Hörigkeit auf der Basis seines Mutterkomplexes und des Trotzes gegen den Papi alle Auftragsmorde brav erledigt hat, um mit der erbenden Witwe das Weite zu suchen. Und jetzt wird es sehr sozialkritisch.

Der ganze, hanebüchene Schwachsinn der vergeudeten, vorderen Dreiviertel des Yogi-Films stellen sich als raffinierte Psychologie-Studie heraus, die das System des Yogi-Dorfes zum Laborsystem präparierten, um mit der Probela- dung ganz unbemerkt im Hintergrund die Yogi-Dorf-Gemeinschaft abzutasten. Der Probegedanke ist die Vaterliebe. Blindheit durch Vaterliebe verführt den Yogi-Dorf-Polizisten dazu, alle Männer des Dorfes auf die Suche und Exekution des Schwarzen zu hetzen. Nur der Yogi-Dorf-Pfarrer hat Dank sei- ner forensischen Intelligenz das unerschütterliche Wissen um die Unschuld des Schwarzen vor dem Herrn. Also muss er sich seinem Weib outen: er war einmal der beste Schütze im ganzen Land und er hat es noch nicht verlernt. Er bildet sein mutiges, beherzt stets für Gerechtigkeit Eintretendes Weib in- nerhalb weniger Minuten zum zweitbesten Scharfschützen des Yogi-Dorfs aus, bringt den Schwarzen auf die Beine und stattet ihn mit Waffen aus. Als die Yogi-Dörfler die Kirche angreifen mit hundert Knarren und der Massen- hysterie, den Killer zu killen, könnte nur der Shakespeare liebende, gebildete Barkeeper den Showdown verhindern, denn er hat den Mörder der Puffmut- ter und Geliebten des ersten Mordopfers in der Nacht unmittelbar nach der Tat aus deren Zimmer fliehen sehen: der Sohn des Yogi-Dorf-Polizisten. Aber er kann ja nicht aussagen, dass Jim junior der Puffmutter die Kehle aufge- schlitzt hat, weil er schwul ist. Sein Mann sagt zwar, dass es doch eh alle wis- sen. Aber dann halten sie doch beide ihr Maul, weil es eben unabsehbare Fol- gen hätte, wenn es nicht mehr heimlich gewusst würde, sondern öffentlich. So kommt es im feinsinnig präparierten Labor-Dorf zum Showdown, bei dem der Pfarrer, seine geile Gattin und der Schwarze ziemlich genau die Hälfte des Yogi-Dorfs ausradieren, ehe doch irgendwie – ich weiß nicht mehr wie, weil ... egal, Moment, ich spicke schnell mal ... Okay, genau: der Pfarrer schießt nach einem wilden Ritt auf heißen Reifen dem Killer den Revolver aus der Pfote, die gerade auf die geile Frau des Yogi-Dorf-Pfarrers zielt, um

sie kalt zu machen. In der Wochenendhütte der Witwe ist das gewesen, während im Yogi-Dorf die irre Witwe mit dem geerbten Vermögen des von ihrem Lover-Werkzeug ermordeten Ex-Gatten zur Flucht mit öffentlichen Nahverkehrsmitteln rüstet.

Zugegeben, ein paar besonders aberwitzige Schmankerl habe ich ausgelassen. Die Tötung des Hoteliers durch das Waisenmädchen, das er zu seiner jüngsten, hübschesten Puff-Stute rekrutieren wollte etwa ist wunderbar kunstvoll verknüpft mit der dadurch möglichen Rettung des Lebens des Yogi-Dorf-Pfarrers, der gerade im Faustkampf gegen den Yogi-Dorf-Polizisten Oberwasser hat, als der Zuhälter aus dem ersten Stock oben von der Galerie auf den Pfarrer schießt, worauf das zarte Mädchen ihn, den Yogi-Dorf-Krösus, in letzter Millisekunde abknallt. Aber das habe ich ausgelassen – und noch einige solche feinsinnigen Auflösungen durch göttliche Fügung mehr, um das Werk nicht mit Spoilern zu verwässern. Damit du den Yogi erraten kannst, brauchst du freilich einen Tipp. Ich nenne dir ein paar Schauspieler, die in diesem überladenen, hohlen, hochglanzpolierten Yogi verheizt worden sind. Oder noch besser: ich zeige sie dir; damit es nicht so leicht ist. Du musst sie selber erkennen, wenn du den Yogi im Netz finden willst. Zusatztipp: ein Ire ist dabei. Hier also eine Episode – ohne wesentlichen Spoiler, hoffe ich:

http://maxim.dyn.cc/temporary/xx4_Y_witwe.ts

Ach herrje, hatte ich ganz vergessen, obwohl es wichtig sein könnte für deine Recherchen: an diesem denkwürdigen Tag hat die Yogi-Dorf-Pfarrersgattin nicht nur ihr Freischießer-Examen bestanden, sondern von ihrem Mann auch gelernt, wie Bleikugeln aus einem schwarzen Körper operiert werden. Sorry.

Der Kameramann macht nichts falsch. Die Schauspieler können nichts dafür. Die Beleuchter tun ihr Bestes. Die Frage ist: Kann Hollywood noch tiefer sinken, wenn dort jetzt schon solche Drehbücher mit gewiss nicht unerheblichem Aufwand an Finanzen realisiert werden und Schauspieler von durchaus befriedigendem, teilweise gar gutem Niveau Rollen darin annehmen?

Hat es der Regisseur verbockt? Ich denke nicht. So ein abartig fadenscheiniges Drehbuch könnte nicht einmal Martin Scorsese retten. Das Problem ist eher, dass der Regisseur sich für diese Arbeit hergibt. Seine anderen Filme

sich wohl ähnlich mies. Ich kann es nicht beurteilen, wie viel Anteil die Regie tatsächlich hat an dem Desaster. Gewiss wäre es seine Aufgabe gewesen, die Atmosphäre des Yogi-Dorfs stimmiger aufzubauen. Diese Studio-Sterilität geht auf die Kappe des künstlerischen Direktors. Aber sonst ... dazu kenne ich mich zu wenig aus. Aber ich denke, das Rätsel ist in diesem zweiten Teil wenigstens lösbar.

Kann ein Gedanke sich selbst dabei beobachten, wie er denkt?

Yogi gibt keine Antwort dazu, sondern postuliert stattdessen, dass wir kampferfahrene, in Kunde und Gebrauch von Feuerwaffen sattelfeste und auf Rössern rasch rasende Priester brauchen, um der Wahrheit nahe genug zu kommen, dass wir göttliche Gerechtigkeit üben können.

Klopfer dagegen lehrt, dass für die wissenschaftliche Untersuchung eines Gedankenwegs die pfiffige Kombination aus einem präparierten Idioten, der dennoch alle menschlichen Züge eines potenziellen Freundes, Liebhabers oder Helden trägt, und einem maximal primitiven Gedanken, der in diesem Idioten schlummernd durch esoterisch operierende Gehilfen gedüngt wird, hilfreich sein kann. Der Idiot für sich verhungert schnell an seiner Blödeheit. Aber es findet sich meistens eine weniger blöde, dafür besonders miese Denise, die aus dem Schwachsinn des Gedankens des Idioten eine Woge an Performance gestaltet. Kunst ist noch immer das einzige Werkzeug zur Untersuchung so komplexer Systeme, wie es ein Gedanke eben ist.

Wenn du an dieser Stelle Klopfer noch nicht gefunden hast, dann hilft es vielleicht, noch einmal über Cargo-Kult etwas nachzulesen. Ein Cargo-Kult ist bei all seiner Widersinnigkeit doch zielgerichtet: die Welt soll etwas liefern. Der Cargo-Kult Treibende ist freilich maximal dumm, denn er erkennt keine wirklichen Zusammenhänge oder Wirk-Ketten. Aber er besitzt seine Sensoren und hat ein Gedächtnis. Damit spielt er im Rahmen seiner Möglichkeiten die äußerlich erkennbaren Szenarien nach, die mit der erwünschten Zuwendung verknüpft scheinen. Georg treibt bei der Expansion seines idiotischen Probedenkens einen Cargo-Kult und sogar diesen versteht er schlechter als die gealterte Prostituierte aus der Bar, deren Angebot, in seinem Porno mitzuspielen, der Idiot ablehnt. Genial. Nur die Nutte checkt, was Sache ist.